Elisabeth Gantert
AUGUST 2026

Osor und zurück

Eine heiße Reise, in jeder Hinsicht

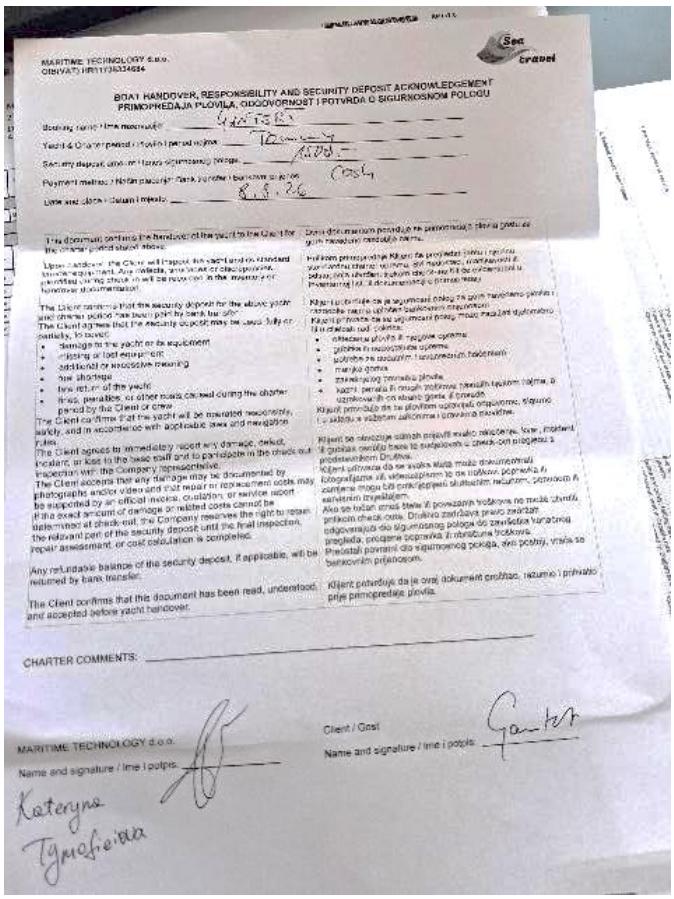
Samstag, 8. August 2026

Zu fünft gondelten wir in einem Kleinbus neun Stunden lang nach **Pula**. 32 Grad, keine Klimaanlage, puh. Aber egal, um halb vier liefen wir in der Marina Polesana ein und fanden die TOMMY. Oder soll ich den TOMMY sagen? Männliche Schiffsnamen, ph! Ulrich war schon da, er hatte sich die Anreise gemütlicher organisiert.

Als erstes fiel mir auf, dass mir keine Solarpaneele auffielen. Wo habt ihr euch versteckt. Ich buche nämlich nie Schiffe ohne PV-Anlage.

Im Zimmerchen von SEA TRAVEL CROATIA saß eine junge Frau, Katerina, die auf meine Frage nach den Paneels auf den Schlag sehr pampig wurde.

Man würde doch auf den Fotos sehen, dass es keine Platten auf dem Bimini gäbe und ein ganz kleines PV-Spielzeug wäre neben dem Großschottraveller. Ich schätze, das gibt maximal 10 Watt her.



MARITIME TECHNOLOGY d.o.o.

BOAT HANDOVER, RESPONSIBILITY AND SECURITY DEPOSIT ACKNOWLEDGEMENT
PRIMOPREDAJA PLOVILA, ODGOVORNOST I POTVRDA O SIGURNOSNOM POLOGU

CHARTER COMMENTS:

MARITIME TECHNOLOGY d.o.o.
Name and signature / Ime i potpis:

Client / Gost
Name and signature / Ime i potpis:

Ich musste die Quittung für die Kaution noch selbst ausfüllen und auch in den Chartervertrag sollte ich noch meine Daten schreiben, die sie doch schon lange wussten. Es war nichts vorbereitet. Sie unterschrieb nur mit Gekrakel und schaute mich die ganze Zeit nur provokant an.

„Sie sind wirklich sehr freundlich!“ meinte ich. Sie darauf mit versteinerter Miene: „I do my very best!“

Die Einweisung an Bord war nicht besser: ein hochgewachsener Kerl hakte die Checkliste einfach ab und wenn Christel nicht einige Dinge nachgefragt hätte…

Ankerkasten: beim Rauslassen der ersten Kettenmeter verhakte sich dieselbe, was er mit einem beherzten Tritt auf den Kettenhaufen zu lösen versuchte. Dann sprang die Kette von ihrer Führung und rauschte aus. Er griff mit der Hand hinein und griff sie, wobei mir der Gedanke kam, ob das Kettenende denn überhaupt am Schiff befestigt war. Sehen konnte ich so eine Öse nicht.

Ich fragte. Er wusste es nicht, wühlte stattdessen im Kettenhaufen herum und brachte alles noch durcheinanderer.

Ich schlug vor, die Kette an Deck auszulegen, um das Ende zu finden. Er schaute ganz entsetzt. Das Deck sei doch so schön sauber.
Er kramte also die 50 Meter Eisen aus dem Kasten und als er zum Ende kam, führte das zu einer Öse unter der Winsch. Na gut.
Christel schrie: „Nein!“, als der lange Lulatsch wieder zu einem Tritt ausholte. Er wollte den Kettenhaufen einfach zurück in den Kasten treten. Ich will Dich nicht langweilen, lieber Leser, aber wir drängten ihn, die Kette sorgsam in Kreisen zu drapieren. Sehr sichtbar schüttelte er innerlich nur den Kopf.
Das Ziffernblatt der Schiffsuhr kam mir entgegen, als ich nach der Batterie schauen wollte. Die sei kaputt, aha. Der Kartenplotter am Navitisch doesn’t work, aber der outside.
Wo waren die Lifebelts? Eines fand sich in der Backskiste. Ich orderte die fehlenden fünf. Ja, ja! Was das heißt, weiß ja jeder. Bis zum Auslaufen am Sonntag waren die Herren und damit die Lifebelts nicht zu sehen.

Der Motor rasselte komisch. Der Supertechniker behauptete erst, nichts zu hören, dann sollte es die Lüftung im Motor sein. Lüftung?
Ich wollte noch die Segel sehen. „You can check it!“ und blieb sitzen, während ein anderer Mensch versuchte, den Autopilot vom Alarmton abzubringen. Dazu stellte er erst einmal die Sprache auf Russisch um, um die Menüpunkte zu verstehen.
Als das erledigt war, verlangte ich noch einmal, die Segel zu sehen. Normalerweise helfe ich bei solchen Aktionen natürlich mit, aber bei diesen pampigen Leuten ließ ich ihn alleine arbeiten. Die Segel waren fast neu und sahen gut aus.
Meine Laune war trotzdem am Nullpunkt.
Meine Crew kam vom Einkaufen zurück. Wir hatten auf der Fahrt besprochen, wer wieviel Bier trinken würde, wir kamen auf vier bis sechs am Tag. Mal sieben Tage macht zwei Paletten Bier á 24 Dosen.
Es kamen aber vier Paletten an Bord. Felix meinte, dann müssten wir uns halt ranhalten.

Unmengen Obst und Knabberzeug, Gott sei Dank auch noch ein paar Beutel Weißwein wurden in den Salon gehievt. Wir sollten nicht verhungern.
Es war mittlerweile sieben, die Brühe lief uns aus allen Poren. Abhilfe bot ein Sprung ins Meer auf der Außenseite des Schwimmsteges. Die 28 Grad der istrischen Adria kühlten aber auch nicht richtig.
Wir schnippelten Zwiebeln, Zucchini und Paprika, ich briet alles zusammen, kochte Reis dazu. Fertig.

Sonntag, 09. August 2026

Ulrich und Rebekka hatten draußen geschlafen, um neun brannte die Sonne dann schon kräftig, wir duschten mit kaltem Wasser im Marinagebäude und legten um 10 Uhr ab. Die Sanitäranlagen waren groß und sauber, etwas Positives an dieser sonst sehr lauten location.
Die Knoten, die wir bei der Anreise geübt hatten, ergänzten wir nun um das Belegen einer Klampe. Diese Verschlingung war ja zu lösen beim Ablegen. Der Motor röchelte wieder.
Außerhalb der langen alten Hafenmole von Pula setzten wir die Segel (problemlos, sic!), der Wind überlegte lange, wie und woher er fächeln wollte und Christel verlangte nach Sonnenschutz. Ich hatte ein großes Tuch mit Ösen und Bändsel eingepackt, das wir jetzt aufspannten, dass der Rudergänger oder Rudersitzer eigentlich nicht gegrillt werde. Das Bier war schön kalt.
Das Lüftchen tat gut. Felix richtete eine Brotzeit für mittags. Als er das Schneidebrett mit den Brotkrümeln und den Eierschalen nach oben brachte, freute er sich, weil er merkte, dass es im Salon noch einmal fünf Grad wärmer war als oben.
Weit kamen wir nicht. **Medulin** rief und wir folgten. In der **Uvala Portic** ankerten wir als äußerste, sie war nämlich um 16 Uhr 30 schon ziemlich voll. Abends fuhren ein paar Yachten wieder raus, aber unser Platz war toll, weil wir niemanden vor unserer Nase hatten. Schöne Nacht und es kühlte auch ein wenig ab.

Montag, 10. August 2026

Tageswache Ulrich hatte schon einmal den Motor angeschmissen. Warum? Der Lange in der Marina hat doch gesagt, dass vor dem Anker Aufholen der Motor für zwanzig Minuten laufen soll. Ach ja, Unser Gashebel kannte kein Leerlaufgas. Ne, trotzdem! „Motor aus!“ Ich wollte ohne Auspuffgase kurz ins Wasser.

Wir fuhren dann um viertel nach acht los, motorten eine kleine Weile und ließen uns dann den ganzen Tag von hinten schieben. Mal langsamer, mal schneller.
Mit dem Fahrtlüftchen war die Hitze auszuhalten, trotzdem tauchten wir ab und an an der Badeleiter ins Nass. Mittags gab es marinierte Fenchelscheibchen mit Karotten und weil Christel den Fenchelgeschmack nicht so gerne hat, gab es auch noch Tomate Mozzarella. Dazu Knoblauchbrot. Blöderweise habe ich seit zwei Tagen Zahnweh und konnte die Kreationen nicht soo genießen.

Osor war das Ziel. Das kleine, strategisch wichtige Städtchen im Süden von Cres mit den Musikerstatuen. Die Drehbrücke öffnet um fünf und morgens um neun, wir wollten heute einfach an der Mole liegen bleiben und in einem Restaurant speisen.
Die Mole hatte Platz für uns. Christel legte längsseits an, wir legten Springs und hupften auf den Steinkai. Das waren Riesenschritte, Hochwasser! Und es schwappte grantig gegen unser Heck. Ganz gefiel mir die Liegerei hier nicht, aber wir wollten ja heute zum Essen gehen.
Das Restaurant hatte einen gemütlichen Innenhof. „Do you like bread?“ Felix nickte und der freundliche Kellner brachte zwei Brotkörbchen mit sechs Scheiben Weißbrot und zwei Tellerchen mit Sardinen und Zwiebeln, die ein Gruß aus der Küche waren. Im Navily hatte ich gelesen, dass dieses Restaurant für ein Brotkörbchen 5 Euro berechnete, auf unserer Rechnung waren es dann 6 Euronen. Wir sind in Kroatien!
Octopus aus der Peka (das ist ein Eisenhut, der im Feuer über das Essen gestülpt wird, damit es langsam garen kann) 30 Euro. Christel und ich nahmen einen kleinen Salat (6) und dann zusammen gemischtes Fleisch (22). Am Ende zahlten wir sechs Menschen 165 Euro.
Zurück am Schiff hatte das Platschen der Wellen ein klein wenig nachgelassen und weil alle beteuerten, das mache ihnen nichts aus, blieben wir über Nacht hier.
Um halb zehn läutete mein Telefon. Es war Nick von der Charterfirma. Der Schiffseigner, der Russe, hätte gesehen, dass wir in **Osor** seien (wir werden getrackt!) und uns die Durchfahrt durch den Kanal verboten. Was? Why?

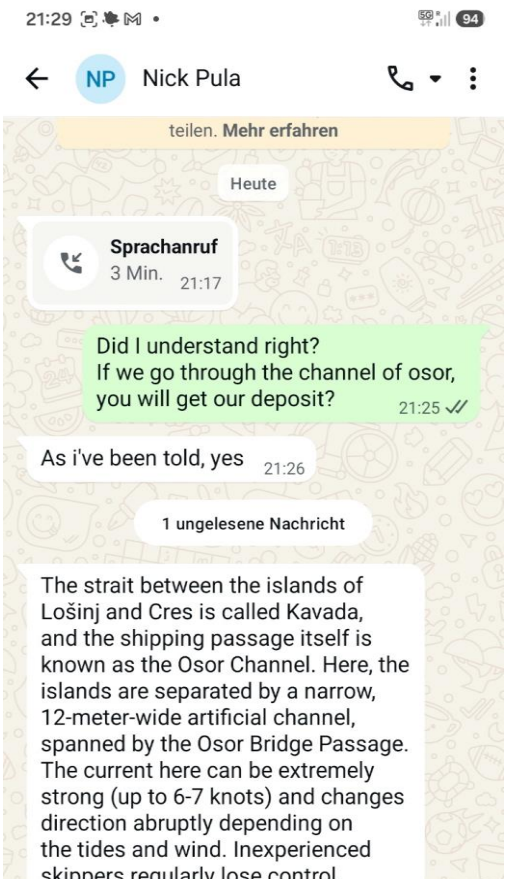
Die Strömung im Kanal sei so stark und unberechenbar, dass Skipper mit wenig Erfahrung gegen die Kanalwände knallen. Gleich mit Drohung: wenn wir das trotzdem täten, würde er die Kaution einbehalten. Er schickte sogar ein Video zum Beweis, auf dem zwei Schiffe an die Mauer gestupst hatten, crash konnte man das nicht nennen, eher angwandelt. Komisch, bei meinen 120 Törns bin ich bestimmt schon 20 Mal hier durchgefahren.

Ja, lieber Leser, schüttelst Du auch mit dem Kopf? Was, wenn wir schon um fünf mit den anderen Yachten die Brücke passiert hätten? Der Russe wollte uns für Ungehorsam bestrafen durch Unterschlagung der Kaution von 1500 Euro. Putin hätte seine Freude an dem Kerl.

Auf ein Gerichtsverfahren vor einem kroatischen Tribunal hatte ich keine Lust, blies also die Brückendurchfahrt am nächsten Morgen ab, aber dieses nächtliche Störmanöver bot Gesprächsstoff und Entrüstung. Diese Beweis-WhatsApp wurde nachträglich gelöscht. Ich hatte aber einen screenshot gemacht.

Anschließend an diese Belehrung schickte man uns noch ein Video:

https://www.youtube.com/watch?v=GFCZt6uj1J8



Dienstag, 11. August 2026

Um sieben legten wir ab und in die Bucht daneben um. Ich vermutete nämlich, dass der Hafenmeister vormittags abkassieren würde, obwohl es weder Strom noch Wasser gab. Wir füllten trotzdem ein paar leere Wasserflaschen mit dem Wasser aus der Stranddusche – Felix hatte es probiert und für gut befunden. Wassersparen konnten wir übrigens ganz super und dazu trug bei, dass die Seewasserpumpe an der Spüle für den Abwasch genügte. Frischwasser brauchten wir nur zum Kochen und Zähneputzen.

Die Bucht im Westen von **Osor** ist umheimlich tief bis fast zum felsigen Ufer. Der Anker fiel auf 20 Meter und – rauschte vollkommen aus, weil die Kette wieder einmal vom Kranz gesprungen war. Die Größen von Kette und Winschkranz passten einfach nicht zusammen.

Nach Kaffee und Baden war es wieder ein richtiges Gfrett, den Anker hoch zu holen. Weil ja, wie gesagt, die Kette immer wieder aus dem Kranz sprang. Glump!
Langsamst segelte uns Andrea Richtung Norden. Wir wollten nach Cres-Stadt, weil für die Nacht viel Wind aus Nordost, also Bora angesagt war.
Rebekka und Felix richteten zwei Teller mit Antipasti her. Grüne Zucchini, rote Paprika, weißer Schafskäse und Oliven sahen zusammen sehr hübsch aus!
Manche hingen sich nach dem Essen an die Badeleiter, um den armen Körper abzukühlen, als sich über den Bergen von Cres weiße Cumuluswolken auftürmten.
Ein Blick in die Wetterapp zeigte, dass zwar kein Gewitter angekündigt war, aber eben die Bora ab 4 oder 5 und da wollten wir gerne in **Cres** sein.
Drum: Motor an und gib ihm. Wir düsten mit sechs Knoten gen Norden, 36 Grad.

Der erste Ankerversuch missglückte, weil die Kette wieder aushakelte, Felix dieselbe mit dem Fuß stoppen musste und dadurch viele Sekunden futsch waren. Der Wind hatte uns in der Zwischenzeit gedrückt und so lag der Anker halt auf zehn Metern und nicht mehr auf acht. Ich zog rückwärts mit 2000 Umdrehungen Motor, aber unser Schiffle ruckelte und zuckelte, ich war mir einfach nicht sicher.

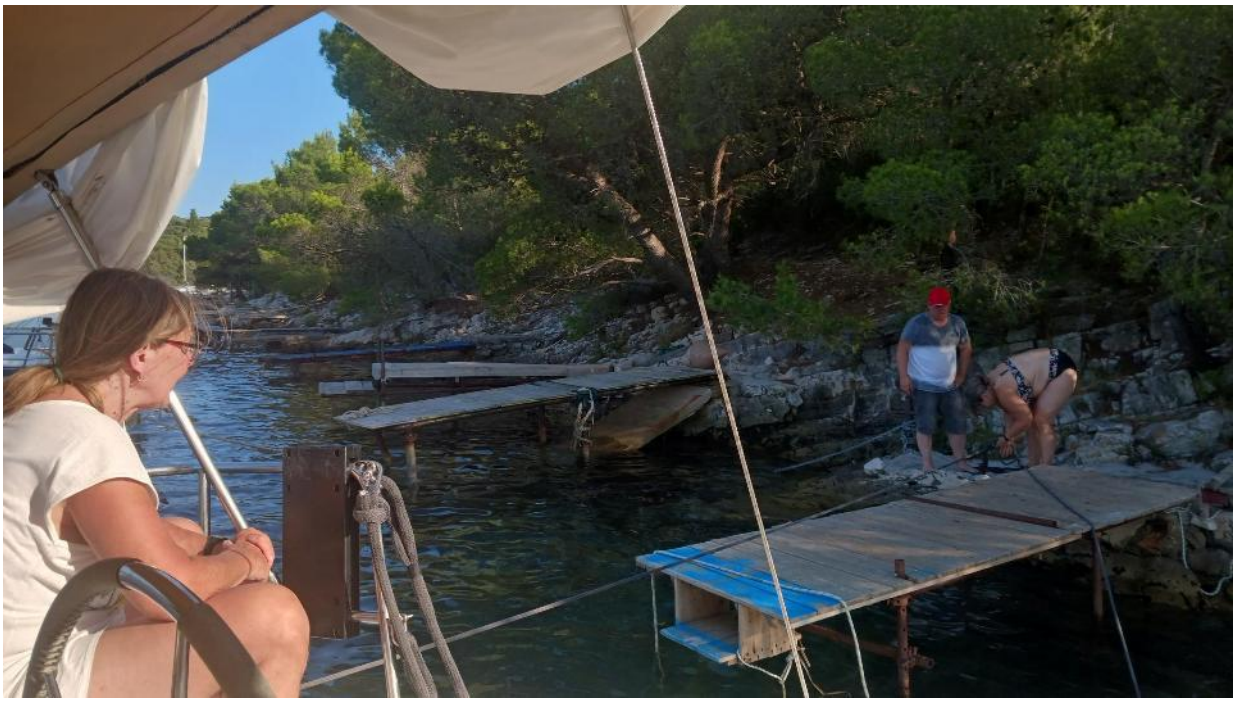
Nach unserem Anlegerschluck brauchten wir noch einmal zwei Versuche, bis der Anker zwischen der Marinatankstelle und der Schwimmkette endlich hielt. Baden!
Rebekka schwamm mit Andrea an Land, um ein richtiges Klo zu finden. Manche Menschen sind mit Schiffstoiletten nicht so gemein.
Felix übernahm für Rebekka den Backschaftsdienst und als alle wieder an Bord waren, war der Kartoffelbrei mit Eiern schon fertig.
Der Nordost war gar nicht so schlimm in der Nacht, aber die Böen dazwischen zogen die oder den TOMMY richtig an der Ankerkette herum und das Großfall schlug an den Mast.
Um drei kam wieder so eine rabiate Bö, sodass Christel und ich gleichzeitig aufwachten. Weil wir sowieso bieseln mussten und deswegen nach oben gingen, sahen wir, dass unser Halt gut genug war und gingen wieder ins Bett.

Mittwoch, 12. August 2026

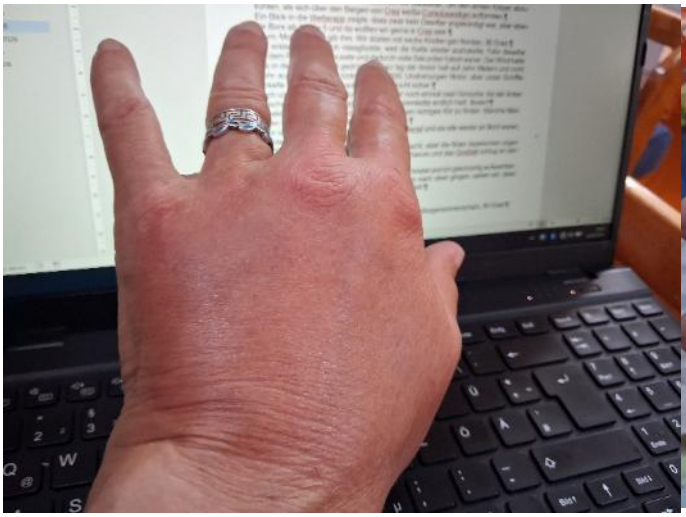
Ja, es hatte zeitweise gepfiffen, aber mei. Kaffee im Morgensonnenschein, 30 Grad.
Heute Vormittag war Cres dran! Dieses Mal schwammen Christel und Rebekka, Andrea und ich paddelten im winzig kleinen Beiboot ans Ufer und Ulrich blieb mit Felix an Bord. Wir suchten die Ribarnica, den Fischladen. Einmal in dieser Reise wollten wir so eine Mahlzeit zubereiten. Mir fällt grade kein anderer Satzschluss ein.
Ein paar Tomaten und ein Salat mussten noch mit, die beiden römischen Stadttore durchschritten wir, staunten, wie eng die Menschen im Mittelalter gewohnt hatten und lasen von den Tafeln an den Häusern, dass bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in den

Häusern keine Toiletten gab. Gar keine. Und auch keine Abwasserabflüsse. Aller flüssiger Unrat wurde auf die Straße gekippt und der feste einfach raus geschmissen.
Wann kam gleich nochmal die Kanalisation in München? Auch nicht soo lange her.

Da war ja die Ribarnica! Wir nahmen wie immer Doraden, 15 Euro das Kilo, drei Stück. 20 Euronen. Als ich dem Fischverkäufer bedeutete, dass bittschön der Kopf ab soll, putzte und köpfte er die drei Tiere. Die Pfannen waren einfach zu klein für Kopf und Schwanz.
Zwei schwammen, zwei paddelten, Ulrich servierte bunten Gurkensalat und dann gings los. Kein Wind. Nord zwei. So kommen wir nicht vom Fleck. Die Wettervorhersage faselte etwas von Wind vier.
Mitten auf dem Kvarner gings dann, wir setzten das Groß zur Genua. Endlich fünf Knoten Fahrt. Jetzt kommt das Lustigste:
Die Charterfirma hatte um 10 Uhr ein WhatsApp geschickt, dass ein so großer Wind für die Nacht angekündigt sei, dass wir doch unbedingt eine Marina aufsuchen sollten. Wir mutmaßten, dass der russischen Senior an der Marinamafia beteiligt war.
Viele Crewmitglieder hatten gleich eine Antwort parat. Ich entschied mich, nichts zu antworten, wozu?



Grade im Moment sausen wir unter stahlblauem Himmel mit fünf Knoten Fahrt gen Westen und wissen noch nicht genau, in welcher Bucht wir heute landen wollen. **Trget** am Ende des langen Fjords oder….
Es wurde die **Tunaricabucht** am Anfang des Fjordes. Zum Ankern viel zu tief mit 26 Metern peilten wir eine nicht besetzte, große, grüne Boje an, als zwei Schwimmer unseren Weg kreuzten. Ich fragte, ob der Bojenbesitzer heute Nacht wiederkommen würde und sie nickten. Allerdings wiesen sie uns auf die Ostseite mit vielen Wackelstegen und ebenfalls Bojen davor. Wir suchten uns die mit dem größten Abstand zum Ufer aus und fingen sie. Also Christel zog eine Leine durch die Öse und führte die Boje zum Bug, während ich rückwärtsfuhr. Dann bastelten wir Achterleinen so, dass unser Landsteg reichte, der Abstand aber groß genug war, um das Ruderblatt keine Bekanntschaft mit den Felsen machen zu lassen.
Zwei Hände von ein und derselben Person: Wespen haben eine ganz schöne Macht!



„Ich hab gegoogelt, links ist ein Campingplatz, da gibt’s ein Klo!“ Rebekka verschwand. Indessen bereiteten wir Salat zu und setzten die Kartoffeln auf.
Ein Motorboot machte neben uns fest, erklärte, dass der Platz eigentlich ihm gehöre, aber wir könnten diese Nacht dableiben. Wir legten noch eine Spring, die uns gut vom Nachbarn weghalten sollte.
Ich briet nach dem Salat die drei Doraden, mmh!
Nun war es soweit – die Sonnenfinsternis hatte begonnen und die Crew versuchte, einen Blick darauf zu erhaschen. Meistens gelang dies auch und zwar ohne sich die Augen zu verbrennen.
Um die Sternschnuppen zu sehen, hat sich die weibliche Crew einfach auf das Vordeck gelegt und war beim Einfangen der Lichtblitze erfolgreich. Den Männern war das nicht so wichtig – diese Wünscherei.

Donnerstag, 13. August 2026

Zwei Mal war ich in dieser Nacht aufgestanden. Die Fallen schlugen an den Mast, ich band sie also weg in die Wanten. Der Wind hatte auf Nordwest gedreht in unserer Bucht und drückte unser Schiff in der Bö ganz schön. Gut, dass wir noch an die Spring gedacht hatten.

Heute Morgen waren alle außer Ulrich am Campingplatz. Es gab zwei Außenduschen zum Haare waschen, wunderbar! Dann überlegten wir, wie wir ablegen könnten, ohne noch einmal an Land zu müssen. Es wurde eine längere Prozedur, weil Felix viel auf den Felsen herumkraxeln musste, aber in einer Böenpause gelang das Manöver.

Nun schaukeln wir nur mit der Genua und 5 Knoten gen Süden im Kvarner, die Welle ist mehr als der Wind, drum.

„Andrea! Genuaschot holen!“ „Was?“ „Zieh an!“ „Was ist denn das Gegenteil von holen?“ „Keine Ahnung. Loslassen?“ Fieren. „Schmieren?“ „Nein, fieren!“ „Pieren?“ Liebe Güte. „Fieren! Kommt von Führen.“ „Ach so, jetzt verstehe ich.“

Drei Leute auf diesem Kahn waren schwerhörig, sogar nach eigener Aussage. Ein Taub-Obst-Bier-Frachter!

Für diese Nacht ist wieder heftiger Nordost angesagt, wir peilten den innersten Zipfel der **Medulinbucht** an, dort soll es Ankerschlamm geben, der super hält. Mal sehen.

Andrea segelte uns mit Wind van hinten, also holländischem Wind in die Bucht von Medulin. Die Tiefen nahmen schnell ab und nun war die Habachtlinie 10 Meter. Sie zirkelte zwischen den Untiefentonnen und an den kleinen Inselchen vorbei, bog hinter Bodulas und der frisch gestrichenen grünen Steuerbordtonne nach Norden ab und dann musste die liebe Genua wieder in ihre Rolle.

Unser Ankerplatz bot noch Platz. Wir wollten 40 Meter Kette auf drei Meter Grund setzen, das sollte reichen für die angekündigten 14 Knoten Wind in der Nacht. Vor allen Dingen hatten wir viel Platz, wenn …. Ach was, Schmarrn.
Ein österreichisches Schiff, respektive die Hausdame davon ermahnte uns, den Anker nicht auf ihre Kette zu schmeißen. „Unsa Kettn ligt do, vierzg Meta!“ und deutete dahin, wo wir gerade waren.
Ich beschwichtigte sie mit Handbewegungen, meine Ankermädels, Andrea und Christel hoben die paar geschmissenen Meter wieder (man lernt, mit dieser blöden Ankerwinsch umzugehen) und ich fuhr einfach zweihundert Meter weiter. So, runter! Der Plattenanker hielt meine 2200 Umdrehungen Motor rückwärts. Die Bora kann kommen!

Andrea: „Hast Du schon eine Nachricht von den Deppen bekommen, dass wir dringend eine Marina aufsuchen sollen?“ Nein, heute kam keine saublöde Mahnung. Der Russe wollte doch nur, dass wir zahlten. Sein Marinaimperium. So kam es uns vor.
Bei der Schaukelei vorhin beim Segeln konnte niemand Salat schnippeln, drum hatte ich es getan. Die Tomaten-Gurken-Paprika-Mischung war also gut durchgezogen.
Salat und zwei Uhr!
Rebekka schwamm ans Ufer, Ulrich versuchte, die kaputte Lautsprecherabdeckung im Cockpit (wer braucht denn sowas?) zu reparieren, die Sonne schien wie immer und komischerweise blies es aus West.
Rigatoni mit Zwiebel-Zucchini-Sauce schmeckten uns ausgezeichnet

Freitag, 14. August 2026

Es hatte wirklich stark geblasen, aber alle Anker um uns herum hatten gehalten. Wir warteten bis mittags, vertrieben uns die Zeit mit einem bunten Rührei um 11 und hoben den Anker um 1145.
Die Bora schubste uns halbwinds aus der riesigen Bucht und dann Richtung Porer. Anschließend mussten wir kreuzen, der Wind hatte auf Nordwest gedreht. Viel Höhe schaffte die TOMMY nicht und so entschlossen wir uns schweren Herzens, um 1520 den Unaussprechlichen anzulassen und rollten die Genua weg. So fuhren wir 4 Knoten gegen den vierer Wind, um rechtzeitig zur Tankstelle in Pula zu kommen und spätestens

um 1800 am Steg, weil dann der Taucher zur Inspektion des Unterwasserschiffs angesagt war.
In den Bootspapieren las ich, dass das Schiff einem Dmytro Tymofyeyev aus Kiew gehört. Dann war der unsympathische Russe also Ukrainer, trotzdem ein Depp.
Vor der Tankstelle in Pula herrschte natürlich Hochbetrieb. Wir zählten die Boote, die vor uns hier angelangt waren, kamen auf vier und klüselten wartend herum, wie die anderen auch.
Drei Schiffe passten gleichzeitig an die Tankstelle. Das mittlere Boot legte ab und minutenlang niemand an. Ich schaute mich um, ob jemand von denen in der Schlange vor mir Anstalten machte. Nein. Gut, dann legte eben ich an. Es wurde knapp, aber mit einem 36er Schiffle ging es grade so.

Wir tankten für 10 Motorstunden 44 Liter, das ging. Ich schrieb eine WhatsApp, dass wir in fünf Minuten im Hafen ankämen, bekam ein Emoji mit Daumen hoch zurück und als wir dann wirklich am Steg waren, war kein Helfer zu sehen. Bravo!
Und dann ging das Drama los:
Der Taucher tauchte um halb sieben auf, ich fragte nach dem Check-out. Um sieben. Dann würde es wohl mit dem Spaziergang in die Altstadt von Pula wieder nichts werden.

Wir waren von den vier Schiffen das letzte, das der lange Kerl überprüfte. Segel raus, Segel rein, Motor an, Motor aus, Klo pumpen, Fender zählen und Heckdusche prüfen. Das hatten wir beim Check-in nicht gemacht, dumm. Es war nämlich der Plastikschnipsel abgebrochen, als ich nachmittags das erste und einzige Mal mit dieser kleinen Handdusche bewässert habe.
Als alles andere und Wichtige für gut befunden war, verlangten wir die Kaution zurück. Nein, die gäbe es erst am Morgen um 8. Wieso? Der Technikmann Nick überlegte krampfhaft. Weil es ja sein könnte, dass wir in der Nacht noch das Klo verstopfen. Wir protestierten und meinten, dass wir aber um 6 Uhr losfahren möchten. Kommt doch der saublöde Russe, äh, Ukrainer vorbei und schnauzte gefährlich leise: „We are working at eight!!“ Fünf Ausrufezeichen!

Unsere Crew wollte doch noch in die Stadt und zum Amphitheater, es war acht Uhr. Ich hatte partout keinen Nerv mehr und Christel blieb dann mit mir am Schiff. Es gab ja eh noch Nudeln. Alle vier Bootsnachbarn schimpften auch auf die Charterfirma und den technischen Zustand der Schiffe. Ein Wiener berichtete, dass sein Motor nie Drehzahlen über 1700 erreicht habe und es so nie gegen den Wind hätte fahren können. Weil seine 41er so wenig power hatte, hatte er sich nicht getraut, durch die Brücke von Osor zu fahren, weil er ja wusste, dass man dafür speed brauchte. Sein Block einer Genuaschot war auch noch völlig kaputt.
Das übernächste Schiff hatte es noch schwerer erwischt. Die Skipperin hatte erst frisch ihren Segelschein gemacht und wollte für die ersten drei Tage einen Skipper engagieren. Der wiederum war auf viele Nachfragen erst einen Tag später und da auch spät. Bei über 30 Grad macht es, glaube ich, keine Freude eineinhalb Tage auf dem Boot im Hafen herumzusitzen. Ein anderes Schiff seiner 6-bötigen Flotte hatte ein Problem. Ohne die Crew zu fragen, von der er sich mit 200 Euro am Tag bezahlen ließ, fuhr er vier Stunden zu dem Problemschiff, schaute, was fehlte, raste nach Mali Losinj zurück, holte das Ersatzteil und brachte es – wieder vier Stunden Motor – dem Problemschiff.

Auch ein schöner Segeltag, fand die Crew. Den Sprit, den er verfahren hatte, durften natürlich sie bezahlen. Alle sieben oder acht Leute auf dieser Yacht waren sehr sauer. Die Korrektur dieser Ereignisse, die ich aus dem Gedächtnis wiedergegeben habe, steht ganz am Ende dieses Berichts.
Ich hatte ja die Kaution in bar dabeigehabt, weil die Charterfirma das so gefordert hatte, alle anderen hatte die zweite Option gewählt, eine Überweisung. Natürlich gab es an

diesem Abend keinen Beleg der Rücküberweisung, das wollte der Mafioso am Montag machen. Und außerdem wollte er 150 Euro einbehalten, weil die Skipperin nicht noch einmal getankt hatte. Christel und ich besuchten die entsetzten Leute mit unserem Weinglas in der Hand und so konnten wir uns wenigstens miteinander aufregen.

Samstag, 15. August 2026

Wir hatten uns für Punkt acht Uhr vor dem Büro der Halsabschneiderfirma verabredet, alle! Daraus wurde dann leider nichts, weil Christel überpünktlich schon dort war und mit dem Geldkuvert wedelnd aus dem Gebäude kam. „Er hat für die gebrochene Heckdusche 25 Euro einbehalten!“ Die Sachen waren schon alle im Bus gelandet und wir eigentlich zum Abfahren bereit. Aber ich hatte ein schlechtes Gewissen den anderen gegenüber.
Der Oberarsch hatte hinter Christel das Büro abgesperrt und wuselte am Steg herum. Die Rücküberweisungen ihrer Kautionen konnte sich also hinziehen, aber alle versicherten mir, dass sie unseren Beistand nicht notwendig hätten. Wir tauschten Visitenkarten aus.
Nachdem wir also erst um halb neun weggekommen waren, durften wir zwei Staus genießen und waren um sechs Uhr daheim. Wieder fast neun Stunden. Wir wären besser über den Plöckenpass gefahren.

Aus iss, gar iss, schee wars mit der Crew, aber nach Kroatien und auch noch im August, des machma nimma!. Und bei dem Vercharterer Sea Travel schon noch nimmerer!

Schiff:	Dufouf 36 „TOMMY“
Route:	Pula – Bucht von Medulin – Osor – Cres-Stadt –Bucht Tunarica am Anfang des Trgt-Fjords - Medulin - Pula
Seemeilen:	150, davon 95 % gesegelt
Motorstunden:	10
Bordkasse:	563,- gesamt

Nachtrag vom Nachbarschiff:

Wir hatten ja den Skipper für die ersten vier Tagen gebucht, um mehr praktische Erfahrungen zu sammeln, bevor ich allein rausfahre. Er war auch da, nur hat er sich als Tourist*innen-Führer aufgeführt. Wir hatten überhaupt keine Übernahme, da sie meinten, dass der Skipper ohnehin am Bord ist. Er hat uns nichts machen lassen und meinte schon bevor er wusste, wie viel Erfahrung wir haben, dass wir unser Leben riskieren würden, wenn wir allein rausfahren; Übernachten an einer Boje oder vor Anker seien hypergefährlich, sogar mit ihm am Bord. Wir dürften nur an Marinas übernachten. Er hat mit uns nicht kommuniziert; als wir in Mali Losinj anlegen mussten, um den Teil für das andere Boot zu besorgen, wurde kein Anlegemanöver vorbereitet, er hat irgendwelche Touristen angesprochen, um zu helfen, aber zu uns kein Wort gesagt. Am Ende war ich so verunsichert, dass ich ihn für den letzten Tag auch noch angefragt hatte. Dazu hatte ich den ganzen Tag (sowie am Tag davor) keine Zu- oder Absage erhalten und am Ende haben wir den letzten Tag an der Marina verbracht.

Zu der Hilfeaktion: Am zweiten Tag wollten wir nach Mali Losinj, wir kamen bis Unije (auf der Ostseite), als er angerufen wurde, dass eines von ihren Booten Hilfe brauchen würde. Natürlich haben wir zugestimmt und sind wieder auf der östlichen Seite der Insel gekommen, um zu helfen. Wir haben also der Hilfe zugestimmt, aber nicht der Reparatur.

Er ging zum anderen Boot und blieb dort vier Stunden lang. Wir fuhren nach Mali Losinj, das Boot fuhr uns nach. Am Ende haben wir eine Nachtfahrt gemacht (von wegen gefährlich, wir kamen zu Mitternacht an) und mussten doch ankern, da die Marina von Mali Losinj seit über zwei Jahren nicht funktioniert, was er nicht wusste. Am nächsten Tag mussten wir auf ihn warten, bis er ein Teil besorgt, dann dieses Teil zum anderen Boot bringen. Dafür haben wir nicht mal ein "dankeschön" von dem Vercharterer bekommen. Hilfe am See ist selbstverständlich, aber die Reparatur hätte nicht auf unsere Kosten (Zeit und Tank) gehen dürfen.

Wir fuhren an beiden Tagen mit 2.500 Umdrehungen, Segeln war ausgeschlossen. In den vier Tagen haben wir nur einmal geschafft, ihn zu überzeugen, dass wir die Genua raus lassen. Für die Fahrt von Pula nach Mali Losinj und zurück haben wir dann 85 Liter getankt.

Und zum Anker: er hatte ihn nicht gezogen; wir waren es. Er hat uns unterstellt, dass wir in zu schnell hochgezogen und damit festgezogen hätten, also schuld daran seien, dass er immer wieder Probleme macht, obwohl ich, besonders beim zweiten Mal, sehr darauf geachtet habe, dass der Anker sich langsam und sanft legt.

Heute am frühen Nachmittag habe ich meine Agentur kontaktiert, da ich den ganzen Tag keine Rückmeldung und keine Überweisung von Sea Travel bekommen hatte. Angeblich sollten wir das Geld bald bekommen...